

Zürcher Stadtratswahlen vom 9. Februar 2014

14 Kandidaten wollen einen der 9 Zürcher Stadtratssitze erobern. Die NZZ stellt in regelmässiger Abfolge alle vor – kombiniert zu gegensätzlichen Paaren und ergänzt durch das von Smartvote per Fragebogen erhobene politische Profil. Heute der Neue Roland Scheck (svp.) und die Bisherige Claudia Nielsen (sp.).



Mindestens bis Februar vollamtlich Politiker: Roland Scheck (svp.). CHRISTOPH RUCKSTUHL / NZZ

Mit Freude und Vollgas auf strikter Linie

Verkehringenieur, Banker und Webdesigner Roland Scheck (svp., neu) versucht das Unmögliche

Reto Scherrer · Seit 1990 ist es für die SVP unmöglich, im Zürcher Stadtrat Fuss zu fassen. Alle vier Jahre trat sie zwar mit immer neuen Kandidaten zur Wahl an, doch ein Erfolg blieb aus. Am 9. Februar soll nun Roland Scheck das schaffen, was mit Blick auf die letzten zwei Jahrzehnte unmöglich scheint: den Wiedereinzug der SVP in die Exekutive.

Keine gmögige Figur

Mit Scheck schickt die Partei, die heute wie keine andere in Zürich ihre Oppositionsrolle mit Verve auslebt, keine gmögige Integrationsfigur ins Rennen; mit einer solchen wäre wohl an der Urne die eine oder andere Stimme aus Sympathie zu gewinnen. Doch Schecks Kandidatur ist eine ehrliche: Der 46-Jährige politisiert stramm auf der SVP-Linie und geht zum Beispiel in seinen Voten im Gemeinderat mit der rot-grünen Mehrheit in Parlament und Stadtrat rhetorisch hart ins Gericht. Er ist damit einer von wenigen in der immerhin 24-köpfigen Fraktion, denen solche Auftritte zu liegen scheinen – er spricht laut, klar und ohne sich ans Blatt zu klammern.

Wenn Scheck, der seit vier Jahren im Gemeinde- und seit gut zwei Jahren auch im Kantonsrat Einsitz hat, im Rat das Wort ergreift, geht es meist um Verkehrsfragen. Das hat – obgleich das Thema in der Stadt Zürich immens politisch ist – vor allem fachliche Gründe. Der Stadtratskandidat war ursprünglich Verkehringenieur. Und als solcher fordert er von der Politik immer wieder eine ganzheitliche Betrachtung in Verkehrsfragen, nicht das Benachteiligen einzelner Mittel, namentlich der Autos.

In jüngster Zeit äusserte sich Scheck auch öfters zur Finanzlage in der Stadtkasse. Deren Sanierung ist ihm ein wich-



tiges Anliegen. Dazu sollen die Stadträte («rot-grüne Pleitiers») auch zum Personalstopp in der Verwaltung greifen, aber keinesfalls zu Steuererhöhungen. Überdies soll das Instrument der Schuldenbremse eingeführt werden. Da Scheck nach seiner Zeit als Verkehringenieur während rund 16 Jahren in der Finanzbranche (bei Börse und Bank) tätig war, ist ihm der Umgang mit Zahlen und Bilanzen vertraut. Heute arbeitet er als selbständiger Webdesigner.

Zurzeit liegt dieser Teil seines Lebens jedoch nahezu auf Eis, weil Scheck sich ganz auf den Wahlkampf fokussiert. Dass er jetzt Vollgas gibt, darf niemanden erstaunen, der die politische Karriere des ETH-Absolventen verfolgt. Schecks Eintritt in die Politik erfolgte 2007, nachdem Christoph Blocher nicht in den Bundesrat wiedergewählt worden war, keineswegs in kleinen Schritten. Scheck engagiert sich seit 2008 in zahlreichen Parteigremien stark. Auch im Quartierverein Wiedikon ist er als Vizepräsident aktiv. Daneben ist er Mitglied in der IG Freiheit, der Aktion für

eine unabhängige und neutrale Schweiz und im Quartierverein Triemli.

Pointierte Äusserungen

Der aus dem Aargauer Fricktal Stammende ist also in Zürich vielfältig engagiert. Dabei eckt der heutige Vizefraktionschef der SVP im Gemeinderat zwar mit pointierten Äusserungen, oft auch zu Migrationsthemen, immer wieder an. Das scheint für ihn aber Teil des Politbetriebs zu sein und die sichtbare Freude an der Debatte nicht zu mindern.

Doch Freunde schafft man sich im Rat damit kaum. Scheck ist in den Kommissionen wegen seiner Fachkenntnisse anerkannt, auch wenn er sich laut Beteiligten im geschlossenen tagenden Kreis kaum konzilianter zeigt als in den Voten in Parlamentsitzungen. Sehr ruhig und sehr bedacht lege Scheck seine klar bürgerlichen Positionen dar; an den Diskussionen beteilige er sich kaum. In der Stadtzürcher Verkehrskommission, in welcher der SVP-Kandidat Einsitz hat, verwundert das wenig: Mit der Haltung seiner Partei sind hier die Aussichten, mit neuen Vorschlägen Mehrheiten zu gewinnen, mehr als nur schlecht.

Attestiert wird Scheck eine zuverlässige, engagierte, fleissige und äusserst seriöse Arbeitsweise. Wer ihn bloss von Plakatwänden kenne oder bei Tiraden über rot-grüne Verkehrspolitik erlebe, habe sich mit Sicherheit ein falsches Bild von ihm gemacht, heisst es. Im persönlichen Umgang mit den Parlamentskollegen sei er nämlich äusserst angenehm und unkompliziert. Dass dies zur Wahl in den Stadtrat reicht, bezweifeln jedoch viele politisch Aktive. Eine Wahl wäre für Scheck das zweite Mal nach seinem Einstieg ins Webdesign, dass er das Hobby zum Beruf machen könnte.

Zürischnurre mit Biss

Claudia Nielsen (sp., bisher) gibt im Gesundheits- und Umweltdepartement ihren Ton an

Urs Bühler · Es gibt Menschen mit gewinnendem Auftreten, aber verzerrtem Selbstbild. Claudia Nielsen (sp.) gilt eher als Beispiel für den umgekehrten Fall. Es werde nicht geschehen, dass sie sich über Nacht in einen Charme-Bolzen verwandle, konstatierte sie kürzlich sinnngemäss vor den SP-Delegierten. Diesen Akt der Selbsterkenntnis verband sie mit dem Dank dafür, dass die Versammelten ihr trotz allem weiterhin das Vertrauen aussprachen und sie zur Wiederwahl in den Stadtrat nominierten.

Fähigkeit zur Selbstironie

Dr. Nielsen scheint nicht übermässigen Wert darauf zu legen, von allzu vielen gemocht zu werden. Die 1962 geborene Volks- und Betriebswirtschafterin wird von manchen, die politisch regelmässig mit ihr zu tun haben, als dominant, ungeduldig, wenig kompromissbereit beschrieben. Solche Eigenschaften werden zwar bei Frauen unfairemweise noch immer allgemein negativer gewertet als beim Mann, bei dem so etwas gerne als Zielgerichtetheit und Unbeugsamkeit durchgeht. Doch Nielsen, schon im Gemeinderat als scharfzüngig berüchtigt, gilt als besonders schwierig im Umgang. Und ihr Hang zur Rechthaberei verbindet sich mit einer dialektalen Ausprägung, für die der Volksmund die Bezeichnung «Zürischnurre» ersann.

Dass Nielsen dieses Prädikat akzeptierte, indem sie im Lokalradio Züritütsch-Lektionen erteilte, zeigt ihre Fähigkeit zur Selbstironie. Ihr Tonfall ist zudem im Verlauf ihrer ersten Legislatur deutlich angenehmer geworden. Ob ein Kommunikationstraining diese Mässigung bewirkt hat oder die Würde des Amtes an sich, ist nicht bekannt. Zugutezuhalten ist ihr aber auch, dass sie ihren



grossen Laden bis anhin skandalfrei schmeisst und der Dialog mit dem Kanton trotz hartem Ringen um die Zukunft der Stadthospitäler zu spielen scheint. Das Verhältnis zur Gesundheitsdirektion mit Thomas Heiniger (fdp.) an der Spitze ist angespannt, aber nicht so frostig, wie es in anderen Departementen und Konstellationen schon der Fall war.

2009 scheiterte Nielsen in der parteiinternen Ausmarchung zur Stadtpräsidenten-Ersatzwahl an Corine Mauch, eher knapp und im letzten Durchgang. Als Stadtpräsidentin wäre sie fast sicher eine Fehlbesetzung gewesen, der Sprung in den Stadtrat gelang 2010 dann doch. Es verschlug sie, die sich bis dahin vor allem verkehrs- und am Rande energiepolitisch profiliert hatte, ins Gesundheits- und Umweltdepartement. Ob die Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft nun so «lustvoll» umgesetzt werden, wie beim Amtsantritt angekündigt, bleibe dahingestellt. Fest steht, dass auch eine umstrittene Verkehrsberuhigung aus Niensens Küche stammt: Ihr Departement verantwortet unter dem Kapitel «Lärm-

sanierung» die Ausweitung der Tempo-30-Abschnitte. Dass die besonders fleissige Velofahrerin keine Förderin des motorisierten Individualverkehrs ist, war dem Wahlvolk sonnenklar, als es sie in den Stadtrat hievte. Doch sie scheut es auch anderweitig nicht, sich zu exponieren. Kritik erntete sie etwa für die Aufhebung des Stadtarzt-Postens. Als Mangel an Fingerspitzengefühl ausgelegt wurde ihr die Ernennung Rosann Waldvogels, einst als Chefbeamtin im Sozialdepartement keineswegs immer souverän, zur Direktorin der Altersheime, die jetzt Zentren heissen müssen.

Wer Nielsen wohlwollender gesinnt ist, kann solche Aktionen auch als Ausdruck einer Persönlichkeit sehen, die unbeirrt ihren Weg geht. Weniger schmeichelhafte Mutmassungen kursierten bei der Frage, wie die hohe Fluktuation bei ihren Departementssekretären zu erklären sei. Von den Ausgeschiedenen wurde allerdings kaum ein Vorwurf an sie publik. Und sie selber konnte darauf verweisen, dass ihr Amtsvorgänger das Departement zwölf Jahren lang geführt hatte. Da spielen sich Marotten und Seilschaften ein, die es zu hinterfragen gilt.

Kontrolle ist besser

Von Niensens eigenwilligem Geist, der durchaus erfrischend sein kann, zeugt auch die unkonventionelle Aktion, sich in regelmässigen Abständen von Bürgern nach Hause zum Znacht einladen zu lassen. Dabei war indes so manches vorgeschrieben, samt der Bestimmung, dass die zwei in der Tischrunde zu diskutierenden Hauptthemen vorab einzureichen seien. So scheint selbst in solch informellem Rahmen doch wieder ein Kontrollwahn durch, der Nielsen auch bei ihren Geschäften nachgesagt wird.



Claudia Nielsen (sp.) kennt keine Scheu, sich zu exponieren.